

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 9 (1840)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

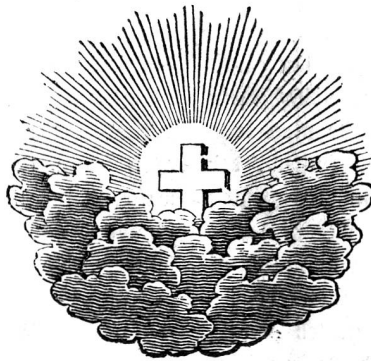
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Wer einen wahren, nicht von Menschen, sondern von Gott stammenden Beruf zum geistlichen Stande hat, wird nicht durch das, was dieser verweigert, abgestoßen, sondern durch den Wirkungskreis, den er gewährt, angezogen.

A. Möhler (Gef. Schr. 1. Bd. S. 246).

Der Jesuit Ravignan.

Einer der berühmtesten französischen Kanzelredner neuer Zeit ist unstreitig Hr. Abbé von Ravignan, welcher schon seit mehreren Jahren in der Metropolitankirche zu Paris die unter dem Namen „Conferenzen“ bekannten Fastenpredigten zu halten pflegt. Gründlichkeit, logische Entwicklung, streng wissenschaftliche Nachweisung des katholischen, in des Menschen Brust begründeten Dogma's, Reinheit, Klarheit und feurige Kraft des Ausdrucks: dies sind die Vorzüge, wodurch sich die Vorträge Ravignan's auszeichnen. Wer Jahre lang ein französisches Publikum zu fesseln vermag, wer es versteht, dies Publikum um die christliche Kanzel zu bannen: von diesem darf mit dem vollsten Rechte behauptet werden, daß groß die Ueberlegenheit seines Geistes, erstaunenswürdig seine Rednergabe sein müsse. Und man glaube ja nicht, daß diese treuen, unverdrossenen Zuhörer jenem Geschlechte angehören, bei welchem das religiöse, fromme Gefühl gleichsam den Grundton des Daseins bildet. Zwar kommen auch weibliche Seelen hin, um des Priesters hochbegeistertes Wort zu hören; aber sie dürfen nur in den Seitengängen des geräumigen Domes sich einfänden, da das Hauptschiff einzig nur für die Männer bestimmt ist. Berühmte Gelehrte, ausgezeichnete Staatsdiener, wißbegierige Jünglinge bilden den Kern des Auditoriums, das, seit dem Jahre 1837, begierig während der heil. Fastenzeit die Lehre des Evangeliums in das von bangen Zweifeln gefoltete Gemüth aufnimmt. Nicht in leeren, unpraktischen Specu-

lationen, nicht unbekannt mit den innern Verhältnissen der Gegenwart, mit den tiefen Wunden, welche der Unglaube den höhern Ständen geschlagen, hat sich dieser gefeierte Redner zu seinem hohen Berufe vorbereitet. Eben jene Schaaren, welche nun um ihn sich drängen, bildeten den Kreis, in dem er selbst früher sich bewegte; als Weltmann, als hochgestellter Diener des Staates, hatte er frühzeitig Gelegenheit gehabt, einen ernst forschenden Blick auf das gesellschaftliche Leben zu werfen. Er durchschaute das Gewebe der Leidenschaften, sah die Gefahren, welche Staat und Kirche bedrohten, und in der edlen Seele stieg der schöne Wunsch auf, die ganze Kraft des Geistes, als Priester des neuen Bundes, als Diener des Lichtes und der Gnade, seinem theuren Vaterlande zu weihen. Ravignan bekleidete damals die Stelle eines Substituten des Generalanwaltes bei dem königlichen Appellationsgerichte in Paris. So glänzend immer die Ausichten waren, die sich ihm für seine Zukunft öffneten, so große Achtung er von seinen Vorgesetzten und Untergebenen genoss, nichts konnte des edlen Jünglings Entschluß wankend machen. Er verzichtete auf die Ehren, auf die Freuden, auf die Hoffnungen, welche die Welt ihm darbot, und trat in die Gesellschaft Jesu ein. Der unbefangene Beobachter kann es nicht unterlassen, die weise Vorsehung Gottes zu bewundern, welche, durch die auffallendsten Thatsachen, jenen so grausam verfolgten und immer noch so vielfältig verkannten Orden gegen die Verläumdung und die Bosheit gleichsam mit besonderer Vorliebe zu schützen sucht; und die neueste Zeit kann hievon schöne Bei-

spiele uns aufweisen. Wenn ein Fürst Odescalchi den römischen Purpur ablegt, um mit der bewunderungswürdigsten Demuth den Jesuitenhabit anzuziehen, so durfte man doch gewiß nicht weltliche Absichten bei dem Manne suchen, der Alles befehen, woran des Menschen Herz als an den größten Erdengütern zu hangen pflegt. In geringerm Maasse, aber ganz nach demselben Geiste, muß uns auch Ravnigan's Eintritt in den Orden als eine blündige Widerlegung der bis zum Eckel wiederholten Angriffe gegen die Jesuiten gelten. Wir glauben es demnach der guten Sache schuldig zu sein, hier einen Brief mitzutheilen, welchen einer der ersten Staatsbeamten Frankreichs an Ravnigan richtete, als er den Entschluß seines jugendlichen Freundes erfuhr. Diese Mittheilung ist uns um so willkommener, weil wir darin Hrn. Ravnigan als Diener des Staates und das innere Leben der damaligen großen Welt erkennen können. Das Schreiben ist von Herrn Bellart, Generalprocurator des Appellationsgerichtes in Paris.

Paris, 6. Mai 1822.

„Mein guter und theurer Ravnigan! Wäre ich nicht, wie Sie, wohl enttäuscht von allen thörichten Hoffnungen der Welt, Ihr Brief hätte mir unendlichen Schmerz verursacht. Ich würde für die Gesellschaft und für mich den Verlust eines guten und liebenswürdigen jungen Mannes bedauern, welcher zu der schönen Hoffnung berechtigte, daß er die Bierde der Justiz und ein ausgezeichnete Diener seines Vaterlandes sein werde. Ich würde bedauern, daß Sie sich von einer Laufbahn zurückziehen, die für Sie äußerst glänzend und Ihrem gerechten Stolze edle Freuden und schöne Gelegenheiten darbieten würde, durch das freie, ungeheuchelte Bekenntniß guter Grundsätze, und eine wohl-erleuchtete Handhabung und Anwendung der Gesetze, dem Könige, der Religion und dem Vaterlande nützlich zu werden. Obschon ich nun, aus persönlicher Neigung und aus Unmuth über die Thorheiten und Niederträchtigkeiten, deren Augenzeuge ich sein muß, geneigt bin, Ihrem Entschluß meinen ungetheilten Beifall zu zollen, so rechne ich es mir dennoch zur Pflicht, über diese Art von Egoismus, der mehr Ihr Vorhaben beneidet, als dasselbe mißbilligt, mich erheben zu müssen, um Sie recht dringend zu ermahnen, den Schritt, welchen Sie zu thun im Begriffe stehen, nochmals mit aller Sorgfalt und Klugheit zu überlegen. Es ist ein wichtiger Schritt, derselbe wird Ihnen äußerst strenge Pflichten auflegen, nebst übermenschlichen Entbeh- rungen, denen Sie heute, morgen, Jahre lang, immer und immer, Ihre ganze Lebenszeit hindurch, ohne Murren und besonders ohne alle Reue sich zu unterziehen gefast sein müssen. Ich begreife einen Muth, ja einen großen, helden- vollen Muth, der sich einige Zeit in voller Kraft zu erhal-

ten vermag; es ist aber ein furchtbarer Entschluß, den mächtigsten Forderungen der Naturgesetze zu entsagen. In Stunden des Eifers und der Begeisterung schildert uns nicht selten unsere Einbildungskraft dasjenige als immerwährend möglich, was es für uns durch eine inwohnende Gnade des Himmels und durch die Stärke eines Widerstandes, die noch zu neu ist, um abgestumpft zu werden, möglich ist. Wenn aber diese Gnade von Ihnen wiche; wenn dieser Widerstand gegen den andringenden Feind nicht mehr hinreichte; wenn das lange dargebrachte Opfer aller jener Gefühle, durch welche das Dasein des christlich-recht-schaffenen Mannes verschönert wird, das Opfer aller jener Neigungen, welche von Gott geschaffen, dem Menschen ein- gepflanzt und, unter der alleinigen Bedingung, daß er denselben sich nur nach den Anordnungen der heil. Gesetze hingebte, erlaubt sind — wenn Alles dies, nach vielfach überstandenen Leiden, vergeblich und verloren sein sollte; wie, wenn das schwere Opfer mit einem tiefen Falle enden würde, und das Seelenheil der Gefahr des Verderbens aus- setzte! O, theurer Freund, erwägen Sie wohl, welch grau- sames Loos solch eine Aufopferung nach sich ziehen müßte; bedenken Sie dieses recht, während Sie, es noch mit voller Freiheit thun können. Seien Sie fest überzeugt, daß ich die Absichten, welche Gott mit Ihnen hat, in tiefer Demuth anbeten werde, wenn erleuchtete, tugendhafte Männer, deren Urtheil ich mehr als dem meinigen vertraue, diese Absichten des Himmels bestimmt und deutlich anerkennen. Was Sie selbst betrifft, mein Freund, wenn Sie zu- verlässig auf Ihre Beharrlichkeit in dem einmal gefasteten Entschlusse rechnen können, darf ich Ihnen nur Glück wün- schen, von einem unruhigen Schauplatze abzutreten, auf welchem zu leben es mich zu oft langweilt und eckelt. Denn da lernet man in seinem ganzen reichhaltigen Umfange jenen köstlichen Frieden der Seele nie würdigen, welcher dem- jenigen zu Theil wird, dem Gottes liebevolle Gnade ver- gönnt, fern von dem Treiben der Leidenschaften, Laster und Thorheiten zu leben, die nie mit größerer Frechheit auf der Weltbühne herrschten als jetzt. Ist aber nicht vielleicht auch mit diesem Ihrem Entschlusse etwas Egoismus vermischt? Sie ha- ben einen Theil der gesellschaftlichen Vortheile dadurch gesichert, daß Sie eine glückliche Stellung sich erworben; jedoch haben Sie auch der fremden Wohlfahrt gedacht? Sind Sie über- zeugt, Ihrer Lieblingsneigung nicht einige Ihrer Pflichten aufgeopfert zu haben? Gott, der Sie mit herrlichen Gaben ausgeschmückt, gestattet Er Ihnen, das Licht unter dem Schäffel zu verbergen? Es giebt für den Menschen mehr denn Eine Weise, sein Leben aufzuopfern. Ein treuer Gatte, ein zärtlicher Vater, ein würdiger Pfleger des Rechts, ein eifriger Christ, der sich nicht schämt, seinen Glauben in Mitte der verderbten, tiefgesunkenen Welt zu bekennen,

ist nicht minder erbaulich, und erfüllt nicht minder gewissenhaft seine schuldige Pflicht gegen Gott und gegen die Mitmenschen, als es von einem heiligen Priester geschieht. O gewiß zolle ich die unbedingteste Achtung jenen Helden des christlichen Glaubens, die jene Laufbahn der Vollkommenheit und der ununterbrochenen Selbstaufopferung sich wählen, in welcher des Guten so viel zur eigenen Heiligung und zum fremden Wohle sich thun läßt, wenn man nur durch höhere Rücksichten, durch Liebe für Gott und den Nächsten getrieben, den ernstesten Pfad betritt. Um aber ein wirklicher Held zu werden, bedarf es der Gnade und des Beistandes von Oben; wer nach einmal abgelegtem Gelübde, nach gegebenem Schwure, wieder fällt, wer wieder zur Menschlichkeit zurückkehrt, dieser wird dann tief unter der Menschlichkeit stehen. — Es war blos die zärtliche und aufrichtige Freundschaft, die ich für Sie hege, mein theurer Ravnigan, welche mir diese Bemerkungen eingab. Mögen Sie dieselben mit rubigem Geiste überlegen. Es wäre nicht unmöglich, daß meine Einbildungskraft mir die Opfer und Anstrengungen, welche ich nicht würdig war zu versuchen, in einem abschreckendern Lichte dargestellt, als sie Ihnen erscheinen, die Sie mehr Seelenstärke besitzen, als ich. Die zärtliche Gewogenheit, mit welcher ich Ihnen zugethan bin, forderte von mir, daß ich freimüthig meine Bedenken äußerte. Es ist meine Absicht nicht, Ihr Vorhaben zu bekämpfen; nur wünsche ich, daß Sie dasselbe genau und nach allen Seiten erwägen, und es zu seiner gehörigen Reife gelangen lassen. Sie sind noch durch keine Gelübde gebunden; wenn Sie einmal den wichtigen Schritt werden gethan haben, dann kann ich Sie nur in demselben ermuntern und stärken, und den Wunsch aussprechen, daß Sie in Ihrem neuen Stande Gelegenheit finden mögen, eben so viel Gutes zu wirken, als Sie in demjenigen thun können, den Sie zu verlassen im Begriffe stehen.

Es umarmt Sie herzlich

Ihr Bellart.“

Ravnigan ließ sich durch die Besorgnisse seines Freundes nicht abschrecken, und bald nach Empfang des erwähnten Briefes zog er sich in das Noviziathaus der Gesellschaft Jesu zurück. Wie groß des Himmels Segnungen über den edlen Entschluß sich erwiesen, davon legen uns alljährlich die von herbeiströmenden Zuhörern angefüllten Räume der Pariser Metropole das unbezweifelbarste Zeugniß ab; und derjenige allein, der einem dieser Vorträge beizuwohnen das Glück gehabt, kann sich von des Redners siegreich dahinreißender Gabe einen deutlichen Begriff machen. Wenn Männer, wie Ravnigan und Lacordaire, auf ihre Zeitgenossen jene Allgewalt des Genies ausüben, und den fruchtbaren Saamen für eine bessere Zukunft auf Frankreichs Boden, und wir dürfen es kühn behaupten, durch das

wiedererneute Frankreich auf die übrige Welt, austreuen, so liegt aber auch schon darin der Beweis, daß die bessere Zukunft bereits begonnen habe. Das religiöse Moment hat in vielen Herzen schon feste Wurzel gefaßt. Wenn Glauben, Kirche und Heiligung für die Masse noch nicht Gegenstand der thätigen Liebe geworden, so haben doch wenigstens die frechen Spötter aufgehört, die christliche Anstalt zu lästern und zu verhöhnen. Es ist die Uebergangsperiode von der Finsterniß zum Licht, von dem Verderbniße der vorigen Jahrhunderte zum Siege des Guten. (Sion.)

Wir Johann Georg, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden Bischof zu Chur, Administrator mehrerer ehemaligen Konstanzi-scher Bisthums-Antheile in der Schweiz, Herr zu Fürstburg und Fürstenuu zc.

Entbieten allen und jeden Unserm bischöflichen Amte anvertrauten lieben Gläubigen des hohen Kantons Schwyz unsern väterlichen Gruß.

Da uns wiederholt durch die dortige hochlöbliche Landesbehörde vorgestellt wurde, daß es der immer anwachsenden Bevölkerung des ohnehin armen und durch bekannte Mißverhältnisse, Drangsale und politische Störungen schwer heimgesuchten Landes um so schwerer fallen müsse, die große Zahl der durch die alten heilsamen Gesetze der kathol. Kirche vorgeschriebenen, oder durch den frommen Eifer unsrer häßlicheren nun in Gott ruhenden Väter freiwillig aufgenommenen Feiertage ferner halten und beobachten zu können, als man wahrnahm, daß der hl. Stuhl fast allen unsern Nachbarn rings herum aus gleichen, oder vielleicht noch geringern Ursachen durch eine mildväterliche und huldreiche Dispense die Zahl der Feiertage auf eine kleinere zurücksetzte: so konnten Wir dem wiederholten geziemenden Einkommen der hochlöblichen Landesbehörde für eine ähnliche Reduktion der Feiertage um so weniger Unser väterliches Entgegenkommen verweigern, als Wir auf der andern Seite die traurige Erfahrung machten, daß diese sonst zur Ehre Gottes und zur Beförderung des eigenen Seelenheilens bestimmten und gewidmeten Tage nur gar zu oft durch Müßiggang, Laune und allerlei Ausschweifungen entheiligt wurden.

Wir schickten daher die diesfälligen Wünsche und Bitten zu den Füßen des hl. Vaters nach Rom, und erzielten von daher ein apostolisches Breve zur Vollziehung, welches in der Uebersetzung im Wesentlichen so lautet.

P a p s t G r e g o r X V I .

Zum ewigen Andenken.

„Es soll gewiß keinem Christgläubigen etwas Erfreulicheres und Angenehmeres sein, als jene Gott geheiligten

„Tage, wo er durch fromme und gottselige Beberzigung
 „jener Wohlthaten, die der allgütige und allmächtige Gott
 „durch seine unermessliche Barmherzigkeit dem menschlichen
 „Geschlechte erwiesen hat, zu einer thätigen Gottesverehrung,
 „zum Nachdenken über himmlische Dinge und zur Erstre-
 „bung seines ewigen Seelenheiles am meisten geweckt und
 „entflammt wird.

„Da Wir also die große Pflicht haben, Uns um das
 „Wohl Aller und Jeder aus der Heerde des Herrn zu be-
 „kümmern, so ist bei Bestimmung und Beobachtung der
 „Feiertage alle Sorgfalt und Klugheit erforderlich, um,
 „da Wir auf der einen Seite zum geistlichen Nutzen der
 „Völker Vorsehung treffen sollen, auf der andern dann auch
 „nicht aus dem Auge zu verlieren, was die geistliche Wohl-
 „fahrt derselben nach Beschaffenheit der Zeiten und Orte
 „von Uns gelegentlich und heilsam erfordern möchte.

„Die schriftlich Uns vorgelegten Bittgesuche geben Uns
 „zu erkennen, daß die Bevölkerung des eidsgenösslichen Kan-
 „tons Schwyz größtentheils aus Bergbewohnern bestehe,
 „die ihre Wohnungen in den Bergen zerstreut, weit von
 „einander entlegen und entfernt haben, und daher Winters-
 „zeit öfters wegen den Schneemassen auf ihren Kirchgängen
 „vieles gefährden; Sommer- und Herbstzeit aber fast ganze
 „Tage an ihren Arbeiten verlieren müssen, wenn sie in so
 „großer Entfernung der Pfarrorte die Gottesdienste besuchen
 „sollten.

„Da nun in den meisten kathol. Orten der Schweiz
 „schon seit längerer Zeit eine besondere, den Verhältnissen
 „angemessene Ordnung der Feiertage bestehet, so ist eine
 „solche gewiß mit mehrerem Grunde auch im Kanton Schwyz
 „einzuführen.

„Daher richtete der ehrwürdige Bruder, Bischof von
 „Chur, im Namen der hochlöblichen Regierung des hohen
 „Standes Schwyz die dringlichste Bitte an Uns, daß Wir
 „auch seine vorgebrachten Gründe einer reifern Erdaurung
 „würdigen und eine gewünschte Verminderung der Feiertage
 „huldreich bewilligen möchten.

„Um also Unsererseits den derartigen Wünschen mild-
 „väterlich entgegen zu kommen, und die allseitige Beruhigung
 „und das Wohl der Katholiken des Kantons Schwyz bestmög-
 „lich zu fördern, ertheilen Wir dem ehrwürdigen Bruder,
 „Bischof von Chur, den diesfälligen Auftrag und Befehl,
 „daß er auch in diesem Kanton die gleiche Ordnung der
 „Feiertage kraft unsrer apostolischen Auktorität verkünde
 „und bekannt mache, wie solche schon in mehreren Kantonen
 „der Schweiz beobachtet wird, nämlich, daß genau gehalten
 „werden das Fest der Beschneidung des Herrn oder der
 „Neujahrstag, die Erscheinung des Herrn oder das Fest
 „der hl. 3 Könige, Maria Lichtmess, das Fest des hl. Jo-
 „sephs, Maria Verkündigung, der Ostermontag, die Him-

„melfahrt Christi, Pfingstmontag, der Fronleichnamstag,
 „das Fest des hl. Johannes des Täufers, der hl. Apostel
 „Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Maria Geburt,
 „Allerheiligen, Maria Empfängniß, das Geburtsfest unsers
 „H. J. Ch. oder Weihnacht, das Fest des hl. Stephan
 „und das Fest des ersten Landespatrons, so wie alle Sonn-
 „tage des Jahres.

„Im Fernern ist der nämliche ehrwürdige Bruder aus
 „gleicher unsrer Auktorität ermächtigt, andere besondere
 „örtliche Andachten und Feierlichkeiten, so wie die Patro-
 „zinien eines jeden Ortes entweder wie ehemals beizubehal-
 „ten oder auf den vorhergehenden oder nächstfolgenden Sonn-
 „tag zu versetzen; die übrigen Feiertage aber alle, die im
 „bemelkten Kantone bisher gehalten wurden, aufzuheben,
 „und die Katholiken der Verbindlichkeit des Messerbürens
 „an solchen Tagen gänzlich zu entledigen.

„Endlich soll er noch die Vigilien und Fasttage, welche
 „diesen aufgehobenen Feiertagen vorangiengen, auf die Frei-
 „tage und Samstage des Advents versetzen.

„Darüberhin mag der nämliche ehrwürdige Bruder aus
 „Unserer nämlichen apostolischen Auktorität in Fällen, wo bei
 „ungünstiger Witterung zur Sommerzeit der Erndte des
 „Heues oder andrer Feldfrüchte augenscheinliche Gefahr
 „drohet, an den Nachmittagsstunden der noch beibehaltenen
 „Festtage in dorten die Arbeit erlauben, doch so, daß jene
 „Gottesdienste, die in benannten Stunden sonst üblich waren,
 „dann auf den Abend sollen gehalten werden.

„Das ist nun, was Wir zum Besten der Katholiken in
 „Schwyz ihm, dem ehrwürdigen Bruder, zu verkünden in
 „Auftrag geben, in vollster Zuversicht, er werde allem
 „aufbieten, daß die nun vorbestimmten Festtage mit Em-
 „pfang der heiligen Sakramente, Erwägung himmlischer
 „Dinge, mit allen Gefühlen der Frömmigkeit und Religion
 „immer mehr und mehr geheiligt werden.

„Von dieser Hoffnung beseelt ertheilen Wir ihm, dem
 „ehrwürdigen Bruder, Bischof von Chur, und der kath.
 „Heerde im Kanton Schwyz liebevoll Unsern apostolischen
 „Segen.

„Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischer-
 „ringe den 14ten Hornung 1840 im zehnten Unserer Papst-
 „thums.

Mois Card. Lambruschini.“

In Folge und zur Vollziehung des bevorstehenden päpst-
 lichen Auftrages verordnen Wir im Namen und aus erhal-
 tener Vollmacht Sr. Heiligkeit, setzen fest, und geben zu
 allgemeinem Wissen und Nachachten zu erkennen, wie folgt:

1. Bestehen künftighin als gebotene Feiertage nebst den
 sämmlichen Sonntagen noch nachbenannte Feste:

Der Neujahrstag oder das Fest der Beschneidung
 des Herrn, das Fest der Erscheinung oder 3 Könige,

Maria Lichtmeß, das Fest des heil. Iosephs, Maria Verkündigung, der Ostermontag, die Auffahrt unsers Herrn Jesu Christi, der Pfingstmontag, das Fronleichnamsfest, das Fest des heil. Joh. des Täufers, der hl. Apost. Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Maria Geburt, das Fest Aller Hl., des hl. Martins, als dortigen Landespatrons, Maria Empfängniß, Weihnacht oder Geb. des Heilandes, das Fest des hl. Stephan und endlich das Fest des Schutzheiligen jeder Pfarrkirche für die betreffende Gemeinde.

2. Alle übrigen, bisher bestandenen, sowohl von der Kirche ehemals vorgeschriebenen als auch aus eigener Andacht aufgenommenen Feiertage sind in Kraft dieser Verordnung als aufgehoben zu betrachten, wo nicht nur jede Arbeit erlaubt, sondern auch alle Verbindlichkeit, Messe zu hören, abgenommen und erlassen ist.
3. Alle jene besondern örtlichen Andachten und Feierlichkeiten, die vorhin an den nun dispensirten Feiertagen, als z. B. an St. Sebastian, St. Agatha u. s. w., üblich waren, mögen nun nach Belieben auf den vorhergehenden oder nachfolgenden Sonntag versetzt werden.
4. Das Gleiche ist auch von den Patrozinien der Filialkirchen oder Kapellen zu beobachten.
5. Alle Fasttage, welche an den Vigilien den dispensirten Feiertagen vorangiengen, sind auf die Freitage und Samstage des Advents versetzt. Die übrigen Fasttage aber vor den noch bestehenden Festtagen bleiben unverändert an ihrer bisherigen Stelle.
6. Soll diese kirchliche Verordnung am 26. Tag des kommenden Monats April allgemein in allen Pfarrkirchen des Landes öffentlich von der Kanzel verlesen werden und von da an in Wirksamkeit treten.
7. Damit aber durch gegenwärtige Nachsicht und Verminderung der Feiertage nicht auch die Verehrung Gottes und seiner Heiligen vermindert werde und somit etwa das nothwendige Gebet, Religionsübungen und das allgemeine Seelenheil einigen Abbruch leide, so legen Wir nach dem Sinn des hl. Vaters sowohl den Priestern, als sämtlichen Landesbehörden und der Bevölkerung Unsrer nachdrücklichste Ermahnung an's Herz, daß die noch bestehenden Festtage mit desto größerm Eifer und Andacht gehalten und geheiligt werden.

In dieser Voraussetzung ertheilen Wir Euch liebvoll den bischöflichen Segen.

Gegeben Ehur aus Unsrer bischöfl. Residenz den 26. März 1840.

(L. S.) Johann Georg, Bischof.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Herr Dekan Sigrift hat die Erklärung im Druck verbreitet, daß er nicht der Verfasser des elenden Libells „die alten und die neuen Jesuiten“ sei. — In Nr. 33 der schw. Bundeszeitung beschuldigt ein Ungenannter, aber wahrscheinlich nicht Unbekannter den Hrn. Kaplan Kopp einer „böswilligen, lügenhaften und verläumderischen Aussage“, weil er, betreffend Fischers Kirchenzeitung, deren Mitarbeiter und ihre Entzweiung, in der dritten Ausgabe seiner Schrift über die Jesuiten auf S. 12 keine Abänderung getroffen habe, da doch diese Stelle in Nr. 14 der Bundeszeitung berichtigt worden sei. Der Hr. Anonymus wird doch nicht verübeln, daß Hr. Kaplan Kopp die vorgebliche Berichtigung in der Bundeszeitung eben so wenig berücksichtigte, als der Anonymus die ihm darauf gegebene kurze Erwiderung in Nr. 8 der schweiz. Kirchenzeitung. Und worin besteht denn die böswillige, lügenhafte und verläumderische Aussage? Hr. Kopp zeichnete ja nur mit schwachen Zügen den Charakter der Fischer'schen Kirchenzeitung, und sagte, daß einige Professoren der hiesigen Lehranstalt an derselben Theil genommen, daß in der Folge unter den Redaktoren und Mitarbeitern Entzweiung entstanden sei. Ausdrücklich werden in der angerufenen Nr. 14. der Bundeszeitung diese Thatsachen eingestanden, und doch soll die Behauptung dieser eingestandenen Thatsachen „böswillige, lügenhafte und verläumderische Aussage“ sein! Der Anonymus scheint dasjenige, was Andere an ihm selbst sehen, an Andern zu suchen; er beschwert sich über Persönlichkeiten, da ihm doch selbst die Redaktion der Bundeszeitung die Mahnung geben zu müssen glaubte, daß mit Persönlichkeiten nichts über die Jesuitenfrage entschieden werde; aus seiner eigenen Anonymität belehrt er uns auch, daß der nicht ein „durchaus verächtlicher Mensch“ ist, welcher nicht „durch offenes Hervortreten seine Unterschrift rechtfertigt.“ — Die Zeit berichtigt manchen Irrthum und hebt manche leichtfertige Beschuldigung wieder auf!

Schwyz. In der Gemeinde Galgenen werden seit zehn Tagen die Missionen gehalten. Es versammelt sich dabei das gläubige Volk in zahlloser Menge aus dem Gaster und Seebezirk, so auch aus vielen andern Gemeinden der benachbarten Kantone. Von 20 bis 30 Stunden weit her ziehen täglich neue Schaaren dahin, um die Predigten der gelehrten und frommen Väter anzuhören und da ihre Andacht zu verrichten. Sonntags den 12. April zählte man viele Tausende, verschieden durch Alter und Stand, in Ansichten und Grundsätzen, kirchlich wie politisch; Manche aus Neugierde, der Erholung oder des Vergnügens, oder gar schlechter Absichten wegen. Bei den Meisten ist dieses

aber nicht der Fall, und es ist dies ein erfreuliches Zeichen, daß der Glaube an Christus und seine Kirche noch in vielen Herzen lebt. So etwas Schlechtes muß es denn doch um die den Radikalen so verhaßten Missionen der hochw. Väter der Gesellschaft Jesu nicht sein, was übrigens am deutlichsten ihre Predigten selbst beweisen, deren täglich drei gehalten werden und von denen sich viele durch philosophischen Geist und gewählten Ausdruck, alle aber durch seltene Popularität und tiefe Menschenkenntniß wirklich auszeichnen. Einer der fleißigsten Zuhörer, der keinen Tag versäumt und besonders Erwähnung verdient, weil dieser die gewöhnlichen Vorurtheile gegen solche Missionen am besten widerlegt, ist Paul Hengeler, Pfarrer in Nuolen, der „gemüthliche Dichter, kenntnißreiche Mann und angenehme Gesellschafter“, wie ihn Gerold Meier von Knonau nennt. Bei allen Unbefangenen ist nur eine Stimme, wie sehr diese Missionen im moralischen und geistigen Interesse der Gemeinde und des Volkes liegen, und in Galgenen gebührt zunächst das Verdienst dem menschenfreundlichen, edeln Hrn. Pfarrer Albert v. Halser, der, wie man vernimmt, sie auf eigene Kosten veranstaltet hat. Mögen ihm Andere nachfolgen! (W. Fr.) — Den 10. Mai wird wieder eine Mission für eine beträchtliche Anzahl Schwaben und Schwarzwälder am Steinerberge beginnen. — Das Kloster Einsiedeln hat die Propstei St. Georgen im Vorarlberg von der österreichischen Regierung für 10,000 fl. gekauft.

Solothurn. Die Schildw. a. J. berichtet, daß die Stiftsverwaltungscommission 800 Fr. fürs eidg. Schiefen geschenkt habe. Das wäre Entwendung fremden Eigenthums zu Zwecken, die denen der Kirche gerade entgegen gesetzt sind.

Graubünden. Die gleiche Verminderung der Feiertage wie dem Kanton Schwyz, hat der heil. Stuhl auch dem katholischen Landestheil in Graubünden gestattet. — Der hochw. Bischof hatte am 22. April einen neuen Schlaganfall, der für sein Leben besürchten ließ, später aber eine glücklichere Wendung nahm.

Thurgau. Der Kl. Rath hat vor wenigen Tagen die weltlichen Klosterverwaltungen auf drei Jahre neu bestellt. — Der Fond des Klosters Paradis (wovon ein Viertel zum voraus den Katholiken zugesprochen worden) beschäftigt nun die Regierung; die Einen wollen ihn sogleich vertheilen, die Andern nur dessen jährlichen Ertrag.

Margau. Heute den 27. April ließ der Klostergutsverwalter Lindemann drei im Kanton Luzern gelegene Höfe des Klosters Muri versteigern. Das Kloster hatte biergegen bei der Behörde wohlbegründete Einsprache erhoben und aufmerksam gemacht, wie solche Vorgänge die Mißstimmung des Volkes noch mehr reizen, alle verheißenen Erleichterungen illusorisch machen müsse. Ueberdies hatte

Lindemann seine Vollmacht schon voriges Jahr für diesen Verkauf erhalten, welche aber durch die seither veränderte Anordnung in der Klosterverwaltung als aufgehoben betrachtet werden muß. Es wird sich zeigen, wie viel Politik und Rechtsinn die Behörden jetzt beweisen werden. — Der Sek-tirer Fröhlich von Brugg hatte in mehreren protest. Gemeinden als Vikar funktioniert, war aber wegen seines Sektenswesens sistirt, endlich bestraft worden. Von da gieng er ins Thurgau, verlobte sich, verlangte und erhielt die Heirathsbewilligung von der aarg. Kantonsregierung. Aber anstatt nach den aarg. Gesetzen sich trauen und die Ehe verkünden zu lassen, folgte Fröhlich seiner „höhern Inspiration“, wurde Mann seiner Verlobten, ohne irgendwo hievon Anzeige zu machen. Die aargauische Regierung will nun diese Ehe nicht anerkennen und verweigert der Mutter und den Kindern das Bürgerrecht, wird aber wegen dieser Verweigerung von der thurgauischen Regierung vor das eidgenössische Gericht geladen.

Genf. Im „Ami de la religion“ vom 18. April lesen wir folgende Anzeige: Mittwoch den 22. April wird Herr Abbé von Ravnian in der St. Rochus Kirche zu Paris für die Schule der christlichen Brüder, welche Hr. Pfarrer Quarin zu Genf errichtet hat, eine Predigt halten. Diese Anstalt muß die Katholiken überhaupt, die französischen insbesondere, interessiren. Die Einwohnerschaft von Genf zählt über 8000 Katholiken, darunter viele Franzosen, die mehr guten Willen als Reichthümer haben; denn die Kapitalien sind dort in den Händen der Protestanten. Es ist leicht zu begreifen, daß es für die Katholiken daselbst ein ganz besonderes Bedürfnis ist, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben, um sie gegen die Gefahren zu sichern, womit ihr Glaube und ihre Sittlichkeit vielfach bedroht ist. Im verfloffenen Monat März hatten die christlichen Brüder 300 Kinder in ihrer Schule; eben so viel gehen in die Schule der Schwestern der Wohlthätigkeit (sœurs de charité); dann wird noch eine Schule gegeben für Dienstmoten, die nicht lesen können. Diese Schulen haben schon viel Gutes gestiftet, und namentlich bei den Knaben bemerkt man, daß sie seit der Zeit, wo sie unter der Leitung der Brüder stehen, im Charakter und Benehmen sich viel zum Bessern geändert haben.

Die Katholiken von Genf sind vom Dankgefühl für Frankreich schon lange erfüllt. Von keinem Orte in Europa haben sie seit 1803, wo die katholische Kirche zu Genf eröffnet worden, so viele Beweise der Theilnahme erhalten, wie von Frankreich. Auch diesmal hoffen sie wieder auf dieselbe. Die Anstalt der Brüder ist des Wohlwollens liebevoller und eifriger Seelen würdig. Seit dem Mai 1839 sind vier Brüder da angestellt, und ein fünfter wird für den Unterricht in Linearzeichnung, Geschichte und Geogra-

phie noch erwartet. Der Pfarrer hat die Anstalt mit 1500 Fr. begonnen; ein Haus mit Garten kostete 30,000 Fr.; die Reparaturen am Hause 10,000 Fr.; die erste Einrichtung ebenfalls 6000 Fr.; überdies sollte für den Unterhalt der Brüder bleibend gesorgt werden; auch giebt der Pfarrer den Kindern die Bücher und alles Schreibmaterial unentgeltlich. Die Katholiken in Genf können aber das Unternehmen nicht so unterstützen, wie es nöthig ist, haben jedoch letztes Jahr einen Beweis ihres guten Willens abgelegt, indem eine Sammlung des Pfarrers am heil. Dreifaltigkeitssonntage 3533 Fr. abgeworfen hat. Der hoch. Bischof von Lausanne und Genf betrachtet die Anstalt der christlichen Schulbrüder zu Genf als eine große Wohlthat der Vorsehung und empfiehlt sie nachdrücklich der Wohlthätigkeit der Gläubigen. —

Zürich. Die N. ref. Kirch. Stg. berichtet den betrübenden Fall, daß am Palmsonntag Vikar Fr. Pfenninger in Henggart durch Selbstmord gestorben sei. Mit lobenswerthem Eifer sucht der Berichtende den Unglücklichen zu entschuldigen, läßt aber doch durchblicken, daß Pfenninger sich von dem Rationalismus, dem er früher verfallen war, nicht mehr recht zu erheben vermochte, die größte Selbstverdammung gegen sich aussprach und am Ende verzweifelte, daß ihm auf Erden geholfen werden könne. „So liegt denn auch in diesem Unglück die Bestätigung für die Wahrheit, daß die Menschenseele nicht leben mag ohne lebendigen Zusammenhang mit Gott.“

Rom. Am 13. April wurde auch für die amerikanische Republik Chili ein Gesandter in Rom accredited. — Des Erfapuziners Sebastian Ummann „Morgenstern“ ist auf den Index gesetzt worden.

Frankreich. Graf Damas hat seine Reise nach Persien angetreten, wo er die Armee organisiren soll. Ihn begleiteten auch zwei Geistliche, von denen der eine, Hr. Vidal, mehrere Jahre Professor in Bordeaux gewesen. Ihre Absicht ist, in Persien eine katholische Lehranstalt zu gründen. In der gleichen Absicht war ihnen schon früher Hr. Eugen Boré dorthin vorangegangen. — Die Juden haben das Vorrecht, daß, wenn sie vor Gericht beeidigt werden, sie den Eid in einer Synagoge auf die Bibel vor einem Rabbiner und einem Notar ablegen dürfen; jeden andern Eid betrachten sie nicht als gültig und bindend. Es ereignete sich aber kürzlich, daß der hiezu aufgeforderte Rabbiner seine Mitwirkung verweigerte und einen solchen Eid für Gotteslästerung erklärte. Die Sache wurde gerichtlich zu Gunsten des Rabbiners entschieden. Die Juden trachten hiemit alle Absonderung von den Christen zu entfernen und diesen in allem Aeußern gleich gestellt zu werden.

— 22. April. Ganz Paris war in den letzten 8 Tagen nur mit der Feier der heiligen Woche und dem Oster-

festen beschäftigt. Die Minister haben ihre Salons geschlossen, der Empfang bei Hofe war suspendirt; in allen Gesellschaften sprach man nur von den Predigern, die man gehört; die Fremden waren über das unerwartete Aussehen der Stadt Voltaire's, Rousseau's und der antikatholischen Revolution der neuen Zeit, erstaunt. Es ist gewiß, daß in jedem Jahre die Bekehrung zur Religion in Paris fühlbarer wird. Während der Fasten waren die Kirchen fortwährend mit einer Menge Gläubiger gefüllt, welche allen Ceremonien, dem Unterrichte und den Predigten mit Andacht beimohnten. Der beste Beweis, daß diese trostbringende Erscheinung nicht Folge der Ermüdung an weltlicher Lust, ist die unglaubliche Menge der österlichen Kommunionen und die Menge der ausgetheilten Almosen. Die Wohlthätigkeits-Anstalten haben eine Ausdehnung, von welcher Sie sich keinen Begriff machen können, sie finden im Almosen die nöthigen Hülfsmittel. Während der Fasten wurden für milde Zwecke mehrere Predigten gehalten. Bei allen beeiferte eine Masse von Zuhörern sich, den Beutel der sammelnden Damen zu füllen; mehrere Sammlungen brachten in die zehntausend Franken; das sind positive, unleugbare Thatfachen, welche bezeugen, daß die göttliche Gnade in Frankreich eine moralische Umwandlung bewerkstelligt. Ein bemerkenswerther Umstand bei dieser Restauration des Katholizismus in Frankreich ist, daß sie bis jetzt nur unter den reichen und gebildeten Klassen der Bevölkerung statt findet, in der Masse, die alle Kirchen überfüllt, findet man sehr wenig Leute aus dem Volke. Das darf uns aber nicht erstaunen machen, da die höhern Klassen zuerst ihre Religion verlassen und den Glauben des Volkes verderben, so müssen sie ihm auch das Beispiel der Rückkehr geben; die Arbeiter-Klassen werden dem Impulse ihrer Arbeitsgeber folgen müssen. Das Ministerium fährt fort, gegen den Katholizismus lobenswerthe Absichten zu zeigen. Gott lenkt den rebellischsten Sinn zu seinen geheimnißvollen Zwecken. (Fränk. Cour.)

Preußen. Nachdem die Deputationen des Adels, dann der Bürgerschaft von Posen ohne Erfolg geblieben, so wird nun auch noch eine Deputation des Bauernstandes, aus zwölf Schulzen bestehend, sich nach Berlin begeben, um sich für die Freilassung des Erzbischofs Dunin zu verwenden. — Der Posener Deputation wurde bald nach ihrer Heimkehr durch den Minister des Innern auf ihr Immediatgesuch die Antwort des Königs ertheilt: „Daß der König die Aufrichtigkeit der religiösen Beweggründe ihres Gesuchs zwar gerne anerkenne, jedoch über die Begnadigung (!) des Erzbischofs erst dann zu beschließen im Stande sein werde, wenn der Erzbischof selbst zuvor zu seiner dem König eidlich angelobten Pflicht zurückkehrt und Allerhöchstdemselben und den Landesgesetzen den Gehorsam erweist, durch welchen

der kirchlichen Verwaltung bis zum Jahr 1837 der Friede, dessen Wiederherstellung des Königs Maj. mit den Bittstellern lebhaft wünsche, erhalten worden ist.“ — Der Erzbischof v. Dunin soll in einem Schreiben an den König die Rückkehr nach Posen nachgesucht haben. — Immer noch ist die Kirchentrauer in der Erzdiözese Gnesen-Posen der Regierung ein Stein des Anstoßes. Durch alle Mittel der Liebkosung und Drohung, der Beraubung und Bestrafung will es die Regierung der Geistlichkeit und den kath. Gemeinden abzwängen, daß sie Freude äußern, wo nur Trauer die Herzen erfüllt. Noch gewalthätiger als der Oberpräsident Flottwell in Posen zeigte sich der Oberpräsident Schön von Ostpreußen, in dessen Bezirk das Dekanat Deutschkrone mit fünf Pfarren liegt. Der Oberpräsident wandte sich zuerst an das Generalconsistorium zu Posen und verlangte die Aufhebung der Kirchentrauer und fügte die Drohung von Geldstrafe ansteigend von 5 bis 100 Thlr. bei. Die allerdienstfertigen Beamten zeigen in dem Eifer für den Staatswillen und zur Beherrschung der Kirche eine Thätigkeit, die sie sehr gern dabinführt, die Sache bis ins Lächerliche zu verfolgen. So that denn auch der Landrath v. Inchlinski. Damit die Kirchentrauer äußerlich und innerlich von den Katholiken aufgehoben werde, verlangte er auch sogar ein öffentliches Bekenntniß!! Die Veranlassung dazu wurde der Umstand, daß die Kirche zu Deutschkrone schon seit langer Zeit keine brauchbare Orgel hat, daher sich die Gemeinde derselben, sogar auf ausdrücklichen Befehl der weltlichen Behörde, nicht bedient, sie also auch jetzt nach erlassener königl. Kabinettsordre nicht brauchen konnte. Um aber dennoch auf jede Weise den Gehorsam gegen Sr. Maj. zu bethätigen, sollte in der Gemeinde öffentlich von der Kanzel herab folgendes vom Landrath verfaßtes Publicandum vorgelesen werden: „Nach der Allerhöchsten Bestimmung sollte der Gottesdienst unserer Kirche wie früher unter Orgelspiel zur Erbauung aller guten Christen Statt finden. Die Geistlichkeit bedauert aufrichtig, daß diese wohlgemeinte Absicht unseres allergnädigsten Königs und Herrn für jetzt nicht in Erfüllung geben kann, indem unsere Orgel so verstimmt ist, daß dieselbe nach dem Gutachten von Sachverständigen während des Gottesdienstes nicht gebraucht werden kann. Diefelbe muß daher jetzt und für die Folge auf Anordnung der weltlichen Obrigkeit unter amtlichen Verschuß gelegt werden, welches wir der Gemeinde mit der Versicherung bekannt machen, daß wir gern alles Mögliche dazu beitragen werden, damit wir an der Stelle unserer unbrauchbaren eine neue Orgel erhalten.“ Der Domherr und Dekan Hr. Prezynski, der Pfarrer dieser Kirche, hat jedoch eine solche unerhörte Zumuthung mit Unwillen von sich gewiesen. Die Straf-gelder wurden mit Ausnahme von Deutschkrone wirklich von 5 bis zu 20 Thlr. von den 5 Pfarrern eingezogen, nachher aber — in Folge des einleuchtenden Einspruches, daß der Oberpräsident von Ostpreußen für Bezirke der Diözese Gnesen-Posen doch unmöglich in derselben Sache andere Befehle von Sr. Maj. erhalten haben kann, als der Oberpräsident Flottwell, dem der größte Theil der Diözese zugewiesen ist und der derartige Experimente nicht versucht hat — ist die Angelegenheit momentan sistirt worden und liegt wohl Sr. Maj. zu allergnädigster Willensentscheidung vor.

England. London, 19. April. Der protestantische Fanatismus, weit entfernt sich abzukühlen, steigert sich vielmehr von Tag zu Tag. Sie wissen, welche enorme Einkünfte die anglikanische Geistlichkeit — zusammen weit mehr als der Klerus des ganzen übrigen Europa's — bezieht,

während die katholischen Seelsorger lediglich durch die freiwilligen Gaben der Katholiken unterhalten wurden. Die ganze Summe, welche aus Staatsmitteln für katholische Zwecke mit Noth und Mühe hergeschossen wird, beträgt jährlich kaum 70,000 Pfd. Sterl.; aber selbst dieser Betrag erregt den Ingrimm der Anglikaner, obgleich sie es nicht übertrieben finden, daß Einer ihrer protestantischen Bischöfe allein eine eben so hohe Jahresrevenue bezieht. Der Papst, schreien sie, müsse schon einen „furchtbaren Einfluß“ im brittischen Reiche haben, daß das Land für eine Religion, die durch die Reichsverfassung für Abgötterei erklärt sei, so viel Geld aufbringe. Um desto größern Schrecken vor dem „Papismus“ zu verbreiten, hat die sogenannte protestantische Association eine Liste der katholischen „Kapellen“ (wie unsere Gotteshäuser im Gegensatz zu den anglikanischen „Kirchen“ genannt werden) in England, Schottland und Wales angefertigt. Seit zehn Jahren, wird darin gemeldet, sind 88 neue Gebäude der Art errichtet; in der Grafschaft Lancaster allein haben die Papisten 74 Kapellen und 9 Schulen; in Yorkshire 50 Kapellen und 7 Schulen, in Staffordshire 29 Kapellen und 2 Schulen, während in Middlesex, wo nur 20 Kapellen bestehen, sich 13 Kollegien oder Schulen befinden. Hieraus ersieht man, sagen sie, daß zwar die Kapellen in den Provinzialdistrikten zahlreicher sind als näher nach London zu, daß aber die Pflanzschulen des Papismus um so häufiger werden, je näher man der Hauptstadt kommt. — In neuerer Zeit hat sich bekanntlich ein großer katholischer Verein gebildet, an dessen Spitze die ausgezeichnetesten Katholiken des Landes stehen, um für die kirchlichen Bedürfnisse Sorge zu tragen. Daß die protestantische Association ihren Haß besonders und um so mehr gegen diesen Verein wendet, weil er es zugleich sich zur Aufgabe macht, die Verläumdungen aufzudecken, womit unsere Religion und ihre Diener von dem protestantischen Fanatismus überschüttet werden, begreift sich. Daher läßt denn dieselbe es an den giftigsten Umtrieben aller Art nicht fehlen, verfertigt Adressen auf Adressen, bald in Form von Nothschrei, bald von Drohungen, bald um die Gesamtheit der Anglikaner in den Harnisch zu treiben; aber die Zeiten, wo diese Künste fruchten konnten, sind vorübergegangen. (Fr. Cour.)

Niederlande. Der König von Holland gestattete den Jesuiten im Haag ihre Gebäude zum Behuf ihrer Seelsorger- und Erziehungszwecke zu erweitern.

Rußland. Das französische Blatt *Le Constitutionnel* berichtet vom 11. März l. J. aus Wilna: „Die Verfolgungen beginnen von neuem. Unsere Freiheit und Unabhängigkeit ist zerstört; jetzt soll auch unsere Nationalität vernichtet werden, darum greift man unsere Religion an. Bekanntlich ließ der Czar eine große Zahl unserer Kirchen schließen, die Seminarien aufheben. Das schien zu langsam; darum wollte er durch barbarische Grausamkeiten dem Volk Schrecken einjagen. Die Truppenkommandanten erhielten ausdrücklichen Befehl, während des Gottesdienstes in unsere Kirchen einzudringen, so oft man Verdacht hätte, darin einen Geächteten zu finden, und die moskowitzischen Soldaten, dazu noch aufgehetzt von den Juden, machen von dieser Erlaubniß starken Gebrauch; öfters sind sie schon in die Kirchen eingedrungen und haben während der Messe Männer und Frauen gefangen fortgeschleppt.“

Asien. Der Kapuziner W. Thomas in Damaskus soll von einem Drusen ermordet, und sieben Juden deshalb unschuldig hingerichtet worden sein.